

Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen und Leser,

Welche Rolle spielen die Kirchen in Ostmitteleuropa fast 30 Jahre nach der Wende? Bilden Sie ein tragendes Element in den Zivilgesellschaften der ehemaligen Ostblockländer? Müssen wir unsere Ekklesiologien überarbeiten, um ihre Situation besser zu berücksichtigen? Um solche Fragen ging es in einem Workshop mit ökumenischer Besetzung aus Deutschland und mehreren ostmitteleuropäischen Ländern (Rumänien, Ukraine, Tschechien, Polen, Ungarn), der im Oktober 2016 im ungarischen Berekfürdő von der Gesellschaft für Evangelische Theologie veranstaltet worden ist. Das Treffen vermittelte einen beeindruckenden Einblick in die Pluralität ostmitteleuropäischer Kontexte, was wir in diesem Heft durch die Publikation der Beiträge dokumentieren. Sie zeigen, dass Situation und Rolle der Kirchen in Ostmitteleuropa sehr unterschiedlich zu beschreiben sind. Generell gilt, dass die Lage im Kontext eines neuen Populismus den Kirchen außerordentlich zu schaffen macht und sie darin eine innere wie äußere Zerreißprobe zu bestehen haben.

Der Politikwissenschaftler *László Levente Balogh* von der Universität Debrecen (Ungarn) beschreibt mit Sorge die wachsenden Strukturen des Populismus der Gegenwart nicht nur in der ungarischen Gesellschaft. Die Sorge resultiert aus der Diagnose, dass der demokratische Aufbau in und nach der Wende in einigen Kontexten verletzlich und kurzatmig vonstatten gegangen sei, so dass dem Populismus keine zivilgesellschaftliche Kultur entgegenstehe und es von der Wende zur Kehrtwende komme. *Sándor Fazakas*, Theologieprofessor an der Universität Debrecen, ergänzt dieses Bild durch eine konzentrierte Analyse des ungarischen Transformationsprozesses, in dem sich eine noch unaufgearbeitete Geschichte mit den neuen Herausforderungen regelrecht verheddert. Die Aufgaben der Kirchen sieht er

insbesondere in der versöhnungspolitischen Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit(en) Ostmitteleuropas.

Stefan Tobler, Professor an der Evangelisch-Theologischen Universität Sibiu, entwickelt interessante Grundlinien für das Verständnis einer Kirche, die sich als Raum einer ethnischen Minderheit (Siebenbürger Sachsen) versteht bzw. verstehen muss. Im Korreferat arbeitet die polnische römisch-katholische systematische Theologin *Elżbieta Adamiak*, seit 2016 Professorin an der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau, heraus, wie gerade aus der katholischen theologischen Tradition Grenzlinien gegen ein Selbstverständnis als Nationalkirche erfolgen müsste. Im innertheologischen polnischen Diskurs gilt es, dieses Potential gegen Positionen stark zu machen, die in der Gefahr stehen, die Nation in einem ontologisierenden Konzept zu hypostasieren. Unter „Dokumente und Berichte“ kann man eine ergänzende Beschreibung polnischer Situation lesen, die von dem evangelischen Theologen *Jakub Slawik*, Professor an der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau, verfasst ist. Slawik berichtet vom erfolgreichen Versuch der römisch-katholischen Kirche in Polen, Themen des öffentlichen Diskurses zu bestimmen. Er weist aber auch auf skeptische Stimmen innerhalb wie außerhalb dieser Kirche hin, dass sie sich in eine konservativ-völkische (sic!) Institution entwickeln könnte. Von fortgeschrittener Säkularisierung kann hier nicht die Rede sein; die nicht-katholischen Minderheitskirchen haben ihre spezifischen Probleme in dieser Situation. *Miriam Rose*, Professorin an der evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Jena, stellt demgegenüber Gedanken zur Neuentdeckung kreativer Potentiale von Diasporakirchen vor, die u. a. aus der Reflexion der Kulturwissenschaften zu diesem Thema gewonnen werden könnten.

Wie anders die Situation in Tschechien ist, beschreibt der katholische Privatdozent *Tim Noble* von der Karls-Universität Prag: Hier ist ein weitgehender Abbruch mit der religiösen Tradition bei gleichzeitig sich neu entwickelnden zivilreligiösen Tendenzen zu verzeichnen. Auch *Marie Anne Subklew*, die Stellvertretende Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur aus Potsdam, macht im Teil „Dokumente und Berichte“ deutlich, dass die Kirchen in Ostdeutschland gesellschaftlich keine starke Nachfrage zu verzeichnen hätten.

Und wie sieht es mit Fremdenfeindlichkeit innerhalb der Kirchen aus? *Andreas Lob-Hüdepohl*, Professor an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin, überrascht mit Zahlen aus Deutschland: ca. 25 Prozent der Mitglieder von evangelischer und katholischer Kirche sympathisieren mit der AfD oder sind Mitglied in dieser Partei. Während des Workshops in Ungarn hatte *Pfarrer László Lehel*, der Direktor der Ungarischen Ökumenischen Hilfsorganisation „Interchurch Aid“ in Budapest, das Flüchtlings-diako-

nische Engagement seiner Organisation in verschiedenen ostmitteleuropäischen Krisenregionen dargestellt und damit ein Gespräch über die Rolle von kultureller Pluralität in einer Gesellschaft entfacht. Leider hat er seine Bereitschaft, seinen Beitrag zur Publikation freizugeben, zurückgezogen.

Zum Abschluss plädiert *Michael Welker* von der Evangelischen Theologischen Fakultät Heidelberg für eine Ekklesiologie mit theologischer Primärorientierung, mit der der Gefahr der Rechauvinisierung Europas entgegenzutreten sei. Kirche müsse sich mit theologischer Bildung und praktischer sozial-diakonischer Professionalität aufstellen.

„Dokumente und Berichte“ enthält außer den beiden erwähnten Schilderungen Ostdeutschlands und Polens einen weiteren persönlichen Erfahrungsbericht: *Sergii Bortnyk* von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des *Moskauer Patriarchats* in Kiew gibt Einblick in Spannungen und politische Verschränkungen der orthodoxen Kirchen in der Ukraine. Er möchte aber die unterschiedlichen Strukturen seiner und der ukrainisch-orthodoxen Kirche des *Kiewer Patriarchats* nicht einfach in der Polarität von prorussisch und antirussisch aufgehen sehen.

Der Workshop wurde gefördert durch Zuschüsse von der Nordkirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Oldenburg, im Rheinland und in Hannover, vom Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum in Mitteldeutschland, vom Reformierten Kirchendistrikt Jenseits der Theiss/Debrecen, von der Laubach-Stiftung, Renovabis, dem Gustav-Adolf-Werk und dem Reformationjubiläums-Fonds der ungarischen Reformierten Kirche „Reformacia 500“.

Zu allerletzt gilt es, auf einen Nachruf hinzuweisen: Der unermüdliche Ökumeniker, mit dessen Namen die deutsche ökumenische Bewegung seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbunden ist, ist tot: *Günther Gaßmann*. Wir trauern, auch um das Ende einer Ära.

Im Namen des Redaktionsteams

Ulrike Link-Wieczorek